

Etienne François

## Die Kuppel und der Degen

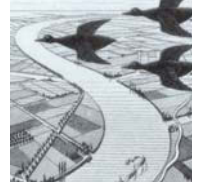
Akademische Riten in Frankreich

Im Vergleich zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sind die fünf Akademien, die zusammen das *Institut de France* bilden, gleichzeitig älter und jünger. Älter, weil drei unter ihnen, die Académie Française, die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und die Académie des Sciences, schon im 17. Jahrhundert gegründet wurden (1635, 1663 und 1666). Jünger, weil sie alle von der Französischen Revolution aufgelöst wurden als nicht mehr zeitgemäße Institutionen, beruhten sie doch (wie auch die Universitäten, die Klöster und zahlreiche andere Institutionen) auf den Grundsätzen des überwundenen Ancien régime (Privileg, korporative Verfassung, königliche Protektion). Jünger aber vor allem, weil sie erst später ihre jetzige Form erhielten, zuerst 1795 durch die Gründung einer Art republikanischen Gegenakademie, des sogenannten ›Institut‹ (berühmt insbesondere durch seine Klasse der ›sciences morales et politique‹), dann durch die Neustrukturierung 1803 des Instituts (mit vier Sektionen) durch den ersten Konsul, Napoleon Bonaparte, schließlich durch die Gründung einer fünften Sektion, 1816, der Académie des Beaux-Arts.

Mit anderen Worten: eine wechselvolle Geschichte, die durch eine dreifache Tradition geprägt ist. Die monarchische Tradition drückt sich aus in der ausgeprägten Staatsnähe der Akademien (insbesondere der Académie Française) wie auch in der Tatsache, dass die Académie Française an der Gewohnheit festhält, sich der Pflege und Verteidigung der französischen Sprache zu widmen, nur 40 Mitglieder zu haben und unter diesen nicht nur Schriftsteller und Geisteswissenschaftler, sondern auch Staatsmänner, Kirchenfürsten und (bis vor Kurzem) verdiente Militärs: unter den jetzigen 37 Mitgliedern dieser Akademie (darunter fünf Frauen) sind der Bischof von Angoulême, Claude Dagens, sowie der ehemalige Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing, der darüber hinaus zwei besonders schwache Romane veröffentlicht hat. Die

republikanische Tradition drückt sich in den neuen Namen und der neuen Struktur der Akademien aus (l'Institut de France) ebenso wie auch in der von dem Maler Isabey in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts entworfenen Uniform der Mitglieder der fünf Akademien, dem prächtigen und mit viel Silber verzierten ›habit vert‹, dem federgeschmückten Zweispitz (›bicorné‹) sowie dem Degen. Die kaiserliche Tradition drückt sich schließlich aus in der Schenkung des Collège des quatre nations von 1805 an die Akademien, des am quai Conti gegenüber dem Louvre gelegenen barocken Gebäudes, das der Kardinal Mazarin 1661 als Ausbildungsstätte für Schüler aus den vier von Frankreich neu erworbenen Provinzen (Artois, Elsass, Pignerol, Roussillon) gestiftet hatte. Dieser Collège ist zwischen 1662 und 1688 durch den Architekten Le Vau (den Architekten von Versailles) erbaut worden; seine mit einer Kuppel nach römischem Muster bedeckte und inzwischen säkularisierte Kapelle wird seit 1805 für die feierliche Aufnahme der neuen Mitglieder von vier der fünf Akademien sowie für die jährliche gemeinsame Sitzung der fünf Akademien benutzt – daher der Ausdruck ›entrer sous la coupole‹ für die Aufnahme eines neuen Mitglieds bzw. der Gebrauch des Wortes ›la coupole‹ für die Akademien, insbesondere die Académie Française.

Von der ältesten und angesehensten Akademie, das heißt von der Académie Française, pflegte man um 1900 zu sagen, sie sei zusammen mit der Londoner Börse und dem Deutschen Generalstab (man merke: nicht die Preußische Akademie der Wissenschaften) eine der drei Säulen, auf welchen Europa und die Welt beruhten. Es wundert daher nicht, dass insbesondere diese Akademie mit ihrem Alter, ihrer wechselvollen Geschichte und ihrem Prestige – seit dem 18. Jahrhundert werden ihre Mitglieder mit der in solchen Fällen üblichen Mischung aus Hochachtung und Ironie »die Unsterblichen« (›les immortels‹) genannt – eine Fülle von Riten hervorgebracht hat, die bis heute an Aktualität nichts verloren haben.



Die ersten Riten stehen im Zusammenhang mit der Bewerbung. Es steht theoretisch jedem frei, sich auf einen vakanten Sitz in der Akademie zu bewerben – und es fehlt nicht an Beispielen von Personen, die sich wiederholt und ohne jegliche Chance beworben haben. In der Realität ist die Bewerbung aber ein höchst kompliziertes Verfahren, bei dem unausgesprochene Regeln ausschlaggebend sind. Nur solche Kandidaten, denen jemand aus der Akademie inoffiziell nahegelegt hat, sich zu bewerben, können mit gewissen Chancen rechnen. Dafür aber müssen sie eine Mehrheit von Wählern gewinnen. Dazu ist es unausweichlich, sich persönlich bei den Mitgliedern der Akademie vorzustellen und ihnen eine ›Visite‹ zu machen. Diese de facto obligatorische Visite (nur die Kirchenfürsten und hohe Militärs sind davon befreit) gilt aber bei vielen potenziellen Bewerbern als eine unerträgliche Demütigung – und die Liste der berühmten Persönlichkeiten, die nicht zuletzt wegen der Ablehnung der Visite nicht in die Akademie gewählt wurden, ist fast so lang wie die ihrer Mitglieder. Hat ein Bewerber eine Mehrheit der Stimmen erhalten, muss er sodann von dem Präsidenten der Republik bestätigt werden, der ihm dafür eine private Audienz gewährt.

Nach der offiziellen Bestätigung kommt dann eine neue Etappe: Das gewählte Mitglied muss sich eine Uniform (ausgenommen sind nur die Geistlichen und die Frauen) und insbesondere einen persönlichen Degen anfertigen lassen. Entscheidend ist dabei die Herstellung des Degens (›l'épée d'académicien‹), besser gesagt die Herstellung des Griiffs mit dem ihn schützenden Korb (›le pommeau‹). In den meisten Fällen handelt es sich nämlich um ein teures Kunststück, das von einem Komitee aus Freunden, Bekannten, Bewunderern und Schülern finanziert und aus Symbolen, Objekten und Edelsteinen gemacht wird, die auf den persönlichen Werdegang, die Leistungen und das Œuvre des neuen ›académicien‹ hinweisen.

So erhielt der Historiker und Verleger Pierre Nora einen kunstvollen Degen aus dem späten 18. Jahrhundert und ließ an seinem Griff einen skizzierten Flügel des Erzengels Gabriel (als Anspielung auf den Vornamen seiner Frau Gabrielle), ein offenes Buch nach einer Zeichnung von Pisanello (als Hinweis auf seine Tätigkeit als Autor und als Verleger), einen Davidstern (als Erinnerung an seine jüdische Herkunft) und eine kleine Lichterkrone nach einem Motiv von Botticelli (als Bekenntnis zu den ›Lumières‹) anbringen.

Wenige Tage später geschieht dann die feierliche Aufnahme des neuen Mitglieds in die Akademie. An diesem Tag versammeln sich unter der Kuppel des Instituts am Quai Conti alle Mitglieder der jeweiligen Akademie (alle in Uniform), und der Höhepunkt der Zeremonie besteht aus zwei Reden, der Rede des neuen ›académicien‹, in der er das Leben und das Werk des verstorbenen ›académicien‹, dessen Nachfolge er antritt, würdigt, und der Rede des ›académicien‹, der von den anderen ausgewählt wurde, um das neue Mitglied aufzunehmen und seine Verdienste hervorzuheben. In beiden Fällen handelt es sich um lange vorbereitete, rhetorisch anspruchsvolle und stilistisch zisierte Reden, in denen nichts dem Zufall bzw. der Improvisation überlassen ist. Diese höchst formalisierten Texte sollen einerseits den Spielregeln einer jahrhundertealten literarischen Gattung entsprechen und sich andererseits durch eine diskrete Originalität auszeichnen, wobei für den neuen ›académicien‹ der Höhepunkt der Kunst darin besteht, in seinem ›discours de réception‹ auch einen Vorgänger in den höchsten Tönen zu loben, den er nicht unbedingt mag. Unmittelbar danach werden diese Reden veröffentlicht, entweder in Buchform oder wie heute auf der Website des Instituts. Bis vor wenigen Jahren war es übrigens üblich, dass sie (mindestens für die Mitglieder der Académie Française) in einer Doppelseite der größten Tageszeitungen (*Le Monde* und *Le Figaro*) veröffentlicht wurden, was ihre Hochschätzung in der französischen Öffentlichkeit verdeutlicht.

Den Höhepunkt der akademischen Rituale bildet schließlich die ›rentrée solennelle‹, also der feierliche Einzug und die Jahresversammlung der fünf Akademien zu Beginn des akademischen Jahres. Dieser Festakt wird mit großem Prunk begangen unter Beteiligung des republikanischen Garderegiments, der sogenannten ›garde républicaine‹, in den bunten Prachtuniformen des 19. Jahrhunderts, was die herausragende Stellung des Instituts innerhalb des republikanischen Staatswesens unterstreicht.

Dass diese in einer sehr alten Tradition verwurzelten Rituale mit gemischten Gefühlen wahrgenommen werden, versteht sich von selbst. Ihre unzeitgemäße Form wie auch ihre Künstlichkeit werden seit Langem schon und immer wieder kritisiert, ja sogar ins Lächerliche gezogen. Nicht wenige Akademiemitglieder machen sich diese Kritik zu eigen und geben zu, dass sie sich diesen Ritualen unterziehen, nur weil es sein muss, und mit der erforderlichen Distanzierung und Skepsis. Man sollte es aber



nicht dabei belassen, trägt doch diese ironische Distanzierung entscheidend zur Aktualisierung dieser Rituale wie auch zu ihrer versteckten integrativen Wirkung bei. Und zwar umso mehr, als die fünf Akademien des Instituts mehr sind als überholte Anerkennungsanstalten für konservative Honoratioren aus Wissenschaft, Kunst und Kultur. Auch wenn ihre Rekrutierung oft zu wünschen übrig ließ und lässt, so haben es doch die fünf Akademien immer geschafft, viele der besten Köpfe des Landes an sich zu ziehen. Als vermögende und angesehene Institutionen tragen sie wichtige Forschungseinrichtungen, die unter ihrer Aufsicht stehen und eine wichtige Rolle in der Nachwuchsförderung spielen, so zum Beispiel die der archäologischen und historischen Forschung gewidmeten *Ecoles françaises* von Rom und Athen (und bis 1968 sogar die in der Villa Medici untergebrachte französische Kunstakademie in Rom). Jedes Jahr beteiligen sich die Akademien an der Diskussion von großen Aktualitätsthemen, die sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit befinden, und versuchen die Debatte darüber durch fünf Vorträge aus dem Blickwinkel ihrer jeweiligen Kompetenz voranzubringen (diese Vorträge werden übrigens jedes Jahr in den großen Tageszeitungen des Landes gedruckt): Unter den in den letzten Jahren behandelten Themen fand man zum Beispiel genauso »Der Mut« und »Das Licht« wie auch »Die europäischen Akademien im 21. Jahrhundert« und »Nationale Identitäten und Universalität des Geistes«. Als sich schließlich vor einigen Jahren die französische *Scientific Community* von der Basis her mit der Bewegung »*sauvons la recherche*« gegen die Wissenschaftspolitik der konservativen Regierung auflehnte, der sie nicht zu Unrecht vorwarf, die Forschung unter den Primat einer kurzfristigen Rentabilität zu stellen und ihre Freiheit zu gängeln, da beteiligte sich die *Académie des Sciences* aktiv an der öffentlichen Diskussion über die Zukunft der Wissenschaft, und sie arbeitete vermittelnde und weiterführende Vorschläge aus. Nichts zeigt besser, dass die französischen Akademien bei allen Alterserscheinungen immer noch aktive und ernst zu nehmende Partner der französischen Kultur, Kunst und Wissenschaft sind.

Und zwar umso mehr, als in einem Land wie Frankreich, wo seit Jahrhunderten schon die Bildungshierarchie symbolisch, sozial und kulturell einen eminenten Stellenwert besitzt, die Rituale der Akademien beispielhaft für viele weitere akademische Rituale stehen, die sich in den unterschiedlichen Stufen des Bildungssystems be-

obachten lassen – ob es sich um die Rituale einer stundenlangen, rhetorisch aufgeladenen und feierlichen »*soutenance de thèse*« (das französische Pendant zur deutschen *Disputatio*) handelt; oder um die gleichfalls extrem rhetorischen und höchst formalisierten Rituale der seit dem 18. Jahrhundert in Form eines nationalen Wettbewerbs organisierten Prüfung der »*agrégation*«, die den Zugang zu den Gymnasiallehrer- und Universitätsstellen bestimmt; oder um die Rituale der auch national und wettbewerbsartig organisierten Aufnahmeprüfungen zu den »*grandes écoles*«; oder um den seit der Mitte des 18. Jahrhunderts alljährlich stattfindenden »*concours général*«, der in jeder Disziplin die besten Schüler aller französischen Gymnasien auswählt.

Aber damit betreten wir ein anderes und ein noch weiteres Feld akademischer Riten ...